

Ein Buch und eine Meinung:

Die Memoiren des Artur Axmann

Franz Schönhuber

Für die Marxisten bestimmt das Sein das Bewußtsein. Mit dieser Schlüsselformel glauben sie auch, den einzigen Zugang zur richtigen Deutung historischer Abläufe gefunden zu haben. Wenngleich dieser „Alleinvertretungsanspruch“ zumindest fragwürdig ist, bei einer Bewertung der Erinnerungen des letzten Reichsjugendführers Artur Axmann unter dem Titel „Das kann doch nicht das Ende sein“ scheint er zuzutreffen.

Die Kindheitserfahrungen im Berliner Arbeiterviertel Wedding haben Axmann fürs Leben geprägt, seinen politischen Standort innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung bestimmt. Auch wenn es nach einem politischen Paradoxon klingt: Er war wohl ein „linker“ Rechter. Bei der Lektüre seines Buches drängt sich der Eindruck auf, daß er von Gregor Strasser und dessen antikapitalistischen Vorstellungen inspiriert, von der Person Hitlers jedoch fasziniert war. Und bei aller Verurteilung von NS-Exzessen und Untaten, die Faszination ist geblieben. Erkennbar auch das angestrenzte Bemühen, nicht im Chor jener mitzusingen, die ihre Wandlungen vom braunen Saulus zum demokratischen Paulus durch ein schrilles „Kreuziget ihn“ zu legitimieren suchen.

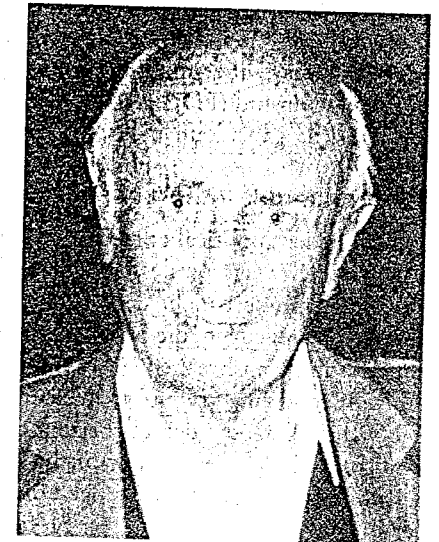
In der Charakterisierung ehemaliger Mitstreiter, die später beispielweise in den Medien tonangebend bei national-masochistischen Bußübungen geworden waren, aber auch bei der Beurteilung von Weggenossen wie Speer und Baldur von Schirach hätte ich mir jedoch deutlichere Worte gewünscht. Daß diese ausblieben, hat gewiß auch damit zu tun, daß bei Axmann der Begriff Kameradschaft einen hohen Stellenwert hat; dies ist menschlich anständig, wenngleich im vorliegenden Fall des Guten zuviel.

Soziales Gewissen der HJ

Diese subjektiven Deutungen und Einwendungen fallen jedoch kaum ins Gewicht, wenn man die angebotene Fülle von unantastbaren Fakten und zeitgeschichtlichen Bestandsaufnahmen bedenkt. Dies trifft vor allem auf den ersten Teil des Buches zu. In der hautnahen Beschreibung seiner Kindheit und Jugend räumt er gründlich auf mit dem heute so gepriesenen Begriff der „Goldenen Zwanzigerjahre“. „Golden“ waren diese Jahre nur für Spekulanten, Börsianer, korrupte Politiker und eine sich gegenseitig

hochlobende Clique von Künstlern, Publizisten und Literaten. Wenn Axmann die heute kaum vorstellbare Armut beschreibt, die Hoffnungslosigkeit der Arbeitslosen, die tristen Verhältnisse in Elternhaus und Schule, die wahrhaft mörderischen Auseinandersetzungen zwischen Braun und Rot im kommunistisch beherrschten Kiez, dann wird seine Sprache eindringlich und menschlich anrührend.

Nüchterner, aber gerade deshalb für den zeitgeschichtlich interessierten Leser wertvoll sind jene Kapitel, die sich mit den weitgefächerten Aufgaben der HJ während des Dritten Reiches beschäftigen. Während sich sein Vorgänger, der Weimarer Adelsproß von Schirach, in einem zuweilen



Artur Axmann ist der letzte lebende Zeitzeuge aus der Führungsriege des Dritten Reiches. Seine Erinnerungen schließen Lücken in der Zeitgeschichtsforschung.

verblasen wirkenden nationalen Pathos vor allen der NS-Kulturarbeit annahm, wurde Axmann zum sozialen Gewissen der Hitlerjugend, zum Streetworker, wie man heute sagen würde, zum Sozialhelfer im besten Sinne.

Die Bilanz seines und seiner Mitstreiter Wirken kann sich auch noch heute sehen lassen. Die Kinderarbeit wurde abgeschafft, der Jugendschutz von 16 auf 18 Jahre angehoben. Die Arbeitszeiten erfuhren eine verbindliche Regelung. Dazu kam eine für damalige Verhältnisse großzügige Festlegung von Urlaubszeiten. Erstmals wurden auf gesundheitspolitischem Gebiet Reihenuntersuchungen gesetzlich vorgeschrieben. Das damals erlassene Jugendschutzgesetz war einmalig in Europa und erregte den Neid von demokratisch-kapitalistischen Nachbarstaaten. Axmanns Buch schließt hier eine Lücke. Er holt nach, was heute aus „volkspädagogischen“ Gründen aus der offiziellen Zeitgeschichte verbannt worden ist. So mancher Leser wird sich

109222

auch verwundert die Augen reiben, wenn er liest, wie positiv sich beispielsweise der Schöpfer der modernen Türkei, Kemal Atatürk, der französische Staatspräsident Lebrun, der englische Botschafter Sir Neville-Henderson und sein französischer Kollege François Poncet über bestimmte Errungenschaften der HJ geäußert hatten. François Poncet hatte sogar große Mühe, seine Kinder vor allzu deutlich zum Ausdruck gebrachter Sympathie für die Hitlerjugend abzuhalten.

Axmann, selbst ein begeisterter Turner, konnte auch darauf hinweisen, daß die sportliche Erziehung in der HJ mit dazu beigetragen hat, daß Deutschland im Laufe von nur drei Jahren bei den Olympischen Spielen in Berlin 1936 zur stärksten Sportnation der Welt aufgestiegen war. Parallele zur DDR? Nicht von der Hand zu weisen! Schließlich waren einige HJ-Funktionäre übergangslos vom braunen Hemd in das blaue der Freien Deutschen Jugend (FDJ) geschlüpft. Nur, im NS-Staat waren die Erfolge ehrlicher, da gab's kein menschenverachtendes Doping.

Generation des Aufbruchs

Im Banne der „political correctness“ werden dem Buch, wenn es nicht der obligaten Schweigespurale verfällt, gewiß apologetische Tendenzen unterstellt. Das mindert nicht den Wert der Erinnerungen. Im Gegenteil! Wir brauchen Zeitzeugen, die Stück um Stück aus der verordneten Geschichtsschreibung herausbrechen. Aber so sehr Axmann auch für die von ihm geführte Jugend eingetreten ist, an einem Problem kam auch er nicht vorbei. Die wahre Tragödie der HJ besteht darin, daß ihr Name untrennbar mit dem eines Mannes verbunden bleibt, dessen Schatten auch die guten Seiten der damaligen Jugendbewegung verdunkelt. Gelang es Hitler am Anfang, der Jugend durch die HJ wieder Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu geben, so hat er, getrieben von der Hybris der Macht, sie am Ende mit in den Abgrund gerissen.

Unbestreitbar aber bleibt auch, daß es gerade die in der Hitlerjugend geformte Generation war, die den Wiederaufbau und das Wirtschaftswunder ermöglicht hat. Daß sie bei der geistigen Auseinandersetzung um eine wahrheitsgetreue Vergangenheitsbewältigung weitgehend „weggetreten“ war, wird verständlich, wenn man die zunehmende politische Inquisition in unserem Lande in Betracht zieht.

PS: Als Orientierungshilfe ist dringend geboten, einer wünschenswerten weiteren Auflage ein Namensregister beizufügen.

★

Artur Axmann: „Das kann doch nicht das Ende sein“ — Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich, 563 S., 16 Abb., Leinen, DM 58,—. Buchdienst Nation Europa, Postfach 25 54, 96414 Coburg.